

Vesper ‚Wort und Musik‘ im Basler Münster, 19. Juni 2021

Pfr. Dr. theol. Luzius Müller, reformiertes Pfarramt beider Basel an der Universität
(www.unipfarramt.unibas.ch)

Lukas 15, 1 - 3 und 11b - 24

¹Alle Zöllner und Sünder suchten seine Nähe, um ihm zuzuhören. ²Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten: Der nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.

³Er aber erzählte ihnen das folgende Gleichnis: (...) Ein Mann hatte zwei Söhne. ¹²Und der jüngere von ihnen sagte zum Vater: Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht. Da teilte er alles, was er hatte, unter ihnen. ¹³Wenige Tage danach machte der jüngere Sohn alles zu Geld und zog in ein fernes Land. Dort lebte er in Saus und Braus und verschleuderte sein Vermögen.

¹⁴Als er aber alles aufgebraucht hatte, kam eine schwere Hungersnot über jenes Land, und er geriet in Not. ¹⁵Da ging er und hängte sich an einen der Bürger jenes Landes, der schickte ihn auf seine Felder, die Schweine zu hüten. ¹⁶Und er wäre zufrieden gewesen, sich den Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Schweine frassen, doch niemand gab ihm davon. ¹⁷Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Hülle und Fülle, ich aber komme hier vor Hunger um. ¹⁸Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. ¹⁹Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen; stelle mich wie einen deiner Tagelöhner. ²⁰Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater.

Er war noch weit weg, da sah ihn sein Vater schon und fühlte Mitleid, und er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. ²¹Der Sohn aber sagte zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen. ²²Da sagte der Vater zu seinen Knechten: Schnell, bringt das beste Gewand und zieht es ihm an! Und gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe für die Füsse. ²³Holt das Mastkalb, schlachtet es, und wir wollen essen und fröhlich sein! ²⁴Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an zu feiern.

Besinnung

Liebe Vespergemeinde von nah und fern,
vor ziemlich genau 2 Jahren habe ich hier in der Vesper auch über das Gleichnis vom verlorenen Sohn gesprochen. Es ist m.E. einer der ganz zentralen Texte des NTs. Selbst wenn wir nur dieses eine Gleichnis kennen und verstehen würden, hätte wir doch schon viel vom Evangelium verstanden.

Jesus hat viel in Gleichnissen gesprochen, d.h. er hat Geschichten und Bilder erzählt, mit denen er den Leuten etwas erklären wollte. Meist wollte er ihnen mit den Gleichnissen etwas über das Reich Gottes erzählen. Wir würden heute sagen: Jesus hat Vergleiche verwendet, so z.B. das Gleichnis vom verlorenen Sohn.

Das Problem bei diesen Vergleichen Jesu ist, dass sie nicht aus unserer Gegenwart stammen. Sie entstammen der antiken Welt Jesu, d.h. wir verstehen u.U. den Vergleich gar nicht, weil wir das Bild, das Jesus verwendet nicht mehr richtig verstehen. So z.B. auch das Gleichnis vom verlorenen Sohn.

Natürlich könnte ich als Theologe ihnen nun zu erklären versuchen, was den damals die Umstände waren und wie das Bild zu verstehen ist. Aber dazu ist es heute zu heiss.

Ich will es mal ganz anders versuchen: Ich will das Gleichnis vom verlorenen Sohn in die Gegenwart übertragen. Es heisst bei mir nun: Die verlorene Tochter.

Also: Eine Mutter hatte drei Kinder: zwei Mädchen und ein Knabe. Die Mutter war alleinerziehend. Der Vater der Kinder war schon lange verschwunden - wir wissen nicht weshalb.

Die Mutter war eine eifrige Frau. Sie arbeitete und sorgte mithilfe ihrer Eltern für die Kinder. Die Kinder liebten ihre Mutter und sie liebten auch ihre Grosseltern.

Dank ihres Eifers hatte es die Mutter auch zu etwas Wohlstand gebracht, sodass die Kinder gut aufwachsen konnten.

Als die Kinder älter wurden, mussten sie zuhause mithelfen: Aufräumen, den Tisch decken, Flaschen entsorgen. Bisweilen musste die Älteste – sie war schon 16 Jahre alt – auch für die Familie kochen. Diese Arbeiten erledigten die Kinder mit wenig Begeisterung, aber die Mutter erklärte ihnen, dass sie auch mithelfen müssten. Manchmal gab es deswegen Streit, aber die Mutter bestand darauf, dass die Kinder ihren Teil beitragen.

Vor allem die älteste Tochter, von der am meisten Hilfe erwartet wurde, zeigte sich mehr und mehr unwillig. Als sie 18 Jahre alt war, sagte sie zu ihrer Mutter, sie würde von Zuhause ausziehen; sie habe ja von den Grosseltern Geld auf dem Sparkonto. Davon würde Sie jetzt leben. Die Mutter war über diesen Entschluss der Tochter erschüttert. Doch die Tochter war mit 18 Jahren erwachsen und volljährig und konnte Ihre eigenen Wege gehen. Die Mutter sagte ihrer Tochter, das Geld würde nicht lange reichen. Doch die Tochter meinte, sie schlage sich schon durch. So ging sie. Weil sie sich über die Einmischungen der Mutter und Grosseltern ärgerte, meldete sie sich kaum mehr und brach den Kontakt irgendwann ganz ab. Sie wollte ihr eigenes Leben leben. Tatsächlich war ihr Geld bald aufgebraucht. Also begann sie zu arbeiten und musste daher auch die Schule aufgeben. Weil sie merkte, dass es sich im Ausland billiger leben lässt, zog sie weg. Niemand zuhause wusste, wo sie lebte und was sie tat. Natürlich war die Mutter sehr besorgt und auch ärgerlich, einzig, das änderte auch nichts.

Nach drei Jahren klingelte es bei der Mutter zuhause an der Türe. Sie öffnete. Vor der Tür stand ihre älteste Tochter. Sie sah schlecht aus: abgekämpft, mager, krank. Auf dem einen Arm trug sie ein einjähriges Kind. Neben ihr stand ein Koffer. Die Mutter erkannte ihre Tochter nicht sofort wieder; einen Moment lang standen sich die beiden Frauen wortlos gegenüber. Dann sagte die Tochter: Mutter, ich bin es. Ich habe in den vergangenen Jahren viel falsch gemacht: Es tut mir Leid. Ich will putzen, einkaufen und kochen, alles was nötig ist. Bitte lass mich wieder hier bei Euch leben – zumindest einige Monate. Wie würde die Mutter reagieren?

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn heisst es in den Schlussversen:

(Der Sohn) war noch weit weg, da sah ihn sein Vater schon. Er war innerlich zu tiefst bewegt und berührt. Er eilte dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sagte zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen.

Da sagte der Vater zu seinen Knechten: Schnell, bringt das beste Gewand und zieht es ihm an! Und gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe für die Füsse. Holt das Mastkalb, schlachtet es, und wir wollen essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an zu feiern.

So sei die Freude im Himmel über einen Menschen, der zu Gott unserem himmlischen Vater, unserer himmlischen Mutter umkehrt.

Amen.